Der Jungmann



Monatsschrift des Bundes der Kaufmanns-
jugend in der Gewerkschaft kaufmännischer
Angestellten Oberschlesiens D.H.V.

Jugendheim
Kattowitz, ul. św. Jana 10 III.

Nummer 7/8. 5. Jahrgang. Juli/Aug. 1934.

In das Weite

Gebt mir einen Stab von festem Holz,
Daß ich dran durch die Länder schreite;
Gebt mir einen Segler mastenstolz,
Daß ich drauf durch die Wellen reite.

Graf Moritz Strachwitz.

Achtung! Kreisjugendtreffen!

Für den **4. und 5. August** ist in **Wyrow** unser diesjähriges

Kreisjugendtreffen

angesetzt.

Alle Lehrlinge und Junggehilfen werden aufgefordert, sich daran zu beteiligen.

Der Verlauf des Treffens ist kurz folgender:

Sonnabend, den 4.	Fahrt nach Nikolai, von dort Fußmarsch nach Wyrow. Uebernachten in Scheunen.
Sonntag, den 5.	6 Uhr Wecken, Morgengymnastik, Waschen, Frühstück, Kirchgang. Mittag, Festwiese, Ball- und Bewegungsspiele. Rüpelspiel, Zirkus u. v. a. Rückfahrt von Nikolai.

Unkostenbeitrag: Lehrlinge 1.— zloty
Junggehilfen 1,50 zloty
Stellenlose zahlen nichts.

In den genannten Beträgen ist enthalten die Verpflegung – morgens Milch, mittags Erbsen mit Speck – vor dem Abmarsch Tee – und die Hin- und Rückfahrt nach Nikolai.

Näheres wird noch durch besondere Rundschreiben bekanntgegeben.

Gutes Deutsch im Beruf.

Der Erfolg im Beruf, im Leben überhaupt, hängt hauptsächlich von uns selber ab, von unseren Leistungen, unserem Benehmen und nicht am wenigsten von unserer Sprache. Diese ist das beste Mittel, uns den anderen mitzuteilen und mit ihnen zu verkehren. Im Beruf sind wir alle mehr oder weniger gezwungen, zu sprechen und zu schreiben, und unser Nutzen und Schaden hängt davon ab, ob wir ein gutes oder schlechtes Deutsch äußern. Am häufigsten wird ja das gesprochene Wort infrage kommen. Wir nehmen nun bestimmt für uns ein, wenn wir uns um eine deutliche, klare, vernehmliche Aussprache bemühen und einen angenehmen Klang in unsere Stimme legen. Eigenheiten, wie Näseln, Brummen, Krächzen, Stottern, abgehacktes Reden, stoßen ab oder machen lächerlich. Auch die Glieder, vor allem Kopf und Hände, dürfen sich nicht allzusehr am Gespräch beteiligen. Wir gewinnen sicher, wenn wir uns beim Reden in Zucht halten, wenn wir fließend, bestimmt, klar und durchdacht reden, sodaß uns der Hörer mühelos verstehen kann. Gerade beim Sprechen haben wir es auch in der Hand, uns mit dem ganzen Gewicht unserer Persönlichkeit zu äußern, den Gedanken, der im Schriftlichen für sich allen wirken muß, durch allerlei Hilfsmittel unseres Körpers und unserer Seele zu unterstützen. Im Reden stehen wir wirklich mit unserem ganzen Menschen vor dem andern, und es ist jenem Worte durchaus zuzustimmen: Rede, daß ich dich sehe!

Gerade weil beim Schreiben die mannigfachen persönlichen Hilfen wegfallen, weil da die Sprache nur durch Form und Inhalt, durch sich selber wirkt, ferner, weil das Geschriebene wörtlich bleibt und daher besser beurteilt werden kann, müssen wir ihm auch eine besondere Mühe zuwenden, indem wir uns um ein gutes Deutsch bemühen.

Die Schule ist oft nicht imstande, allen Schülern bis zur Entlassung ein richtiges Deutsch beizubringen. Darunter verstehen wir ein solches, das doch wenigstens von offenbaren, groben Fehlern freihält. Wer in dieser Beziehung noch nicht fest ist, dem bleibt schon nichts anderes übrig, als noch einmal nachzulernen, die Lücken auszufüllen. Am besten geschieht dies durch einen tüchtigen Lehrer in besonderen Stunden oder durch das Studium einer guten Grammatik.

Um nicht nur richtiges, sondern gutes Deutsch zu schreiben, bedarf es einer steten Zucht, eines ständigen Hinzulernens, wobei uns besondere Bücher recht gute Dienste leisten werden.

Als oberster Begriff im guten Deutsch ist die Zweckmäßigkeit zu nennen. Durch Reden und Schreiben wollen wir doch den anderen unsere Gedanken mitteilen, diese in jenen einströmen lassen, die Menschen zwingen, gleichlaufend mit uns zu denken. Darum müssen wir uns doch vor allem auf die Leser und Hörer einstellen. Wir wissen ja doch, was wir sagen wollen, aber die andern sollen doch erst unterrichtet, überzeugt werden. Auf sie kommt es daher an, nach ihnen müssen sich unsere Mittel und Wege richten; jeder unserer Sätze muß so gefaßt sein, daß die anderen sie auch verstehen.

Daher muß unser Deutsch nach Klarheit und Deutlichkeit streben; ohne Umschweife muß dem andern gesagt werden, was er wissen soll. Daher Gliederung

des Stoffes! Die Gedankenmassen über das, was man sagen möchte, sind gewiß bereits im Kopfe vorhanden und drängen vielleicht manchmal hervor, aber es wird trotzdem immer angebracht sein, sie sorgsam zu überblicken, zu durchdenken, zu gliedern, Zusammhängendes und Abhängiges zu verbinden und so dem Leser durch eine kleine Anordnung die Auffassung wesentlich zu erleichtern.

Ein wesentliches Mittel zur Klarheit sind kurze Sätze. In dieser Beziehung wird stark gefehlt, oft sogar mit Willen. So mancher gefällt sich geradezu darin, recht lange Gebilde zu formen. Er stopft allerlei Nebensächliches und Abschweifendes (Stopfstil) hinein und schachtelt die Sätze mühsam ineinander. Ein solches Deutsch ist aber schwer verständlich, denn der Leser verliert zu leicht den Ueberblick und weiß oft am Ende des Satzes nicht mehr, was am Anfang oder in der Mitte gesagt wurde und welchen Bau der Satz dann verlangt. Meist ist es aber schwer, die Hauptsache zu erkennen, und oft werden dadurch zusammengehörige Dinge auseinandergerissen. Wenn die Sätze aber dennoch eine gewisse Länge aufweisen, müssen sie aber wenigstens so übersichtlich angeordnet sein, daß sie ohne besondere Mühe aufgefaßt werden können.

Auch die Kürze der Wörter ist zu beachten. Wir wollen nicht anfragen statt zu erfragen, nicht Rücksichtnahme üben statt Rücksicht, nicht Rückantwort erbitten statt Antwort, nicht von Vorahnung sprechen, statt von Ahnung. Kürzer und straffer wird der Ausdruck auch dadurch, daß wir mehr das Tätigkeitswort, den eigentlichen Nerv der Sprache, gebrauchen, statt seinen Inhalt mit einem Dingwort umständlich zu umschreiben, z. B. wir greifen an, statt in Angriff zu nehmen, wir führen ein Stück auf, statt es zur Aufführung zu bringen.

Durchsicht und Klarheit wird die Darstellung auch durch den häufigen Gebrauch von Hauptsätzen, die wir ja auch unbewußt in der mündlichen Rede bevorzugen, gewinnen. Denn Hauptsätze sind verständlicher. Gewiß haben auch die Nebensätze ihre Bedeutung: sie bringen Abwechslung, Bewegung, Lebendigkeit, Ausdruck in den Gang der Sprache, aber es gehört doch eine gewisse Kunst dazu, sie wirkungsvoll unter- und nebenzuordnen, außerdem verleiten sie auch zu leicht zur übersichtlichen Schachtelung der Sätze. Werden sie aber doch gebraucht, dann auch in guter Anordnung und vor allem deutlich. Besonders die Bezugssätze! (Das Buch des Kindes, das er suchte. Was suchte er, das Buch oder das Kind?) Einer der besten Menschen, den (statt die) ich kannte. Gutes Deutsch erfordert richtige Zeichenstellung. Im Mündlichen gliedern wir die Sprache durch Pausen, im Schreiben durch Zeichen. In der deutschen Sprache hat sich eine recht genaue und reiche Zeichensetzung herausgebildet, und es bleibt dem, der gutes Deutsch schreiben will, schon nichts weiteres übrig, als sich mit den Regeln darüber vertraut zu machen und das Verhältnis der Sätze zueinander bewußt zu durchschauen. Wer sich aber in dieser Beziehung nicht ganz sicher fühlt, hat schon aus diesem Grunde besonderen Anlaß kurze Sätze zu bevorzugen.

Ein klares Deutsch vermeidet nach Möglichkeit die Fremdwörter. Gerade der Deutsche neigt in seiner starken Anpassung, in seiner Fremdtümelei zu ihrem häufigen Gebrauch; in manchen Schriftstücken wimmelt es geradezu von ihnen. Aber immer widerstreben sie dem eigentlichen Zweck des Schreibens. Denn vielfach bleiben sie dem Leser völlig unverstanden (man denke nur an die vielen Fremdwörter in einer einzigen Zeitungsspalte) sie bleiben selbst dann unerlebt, wenn er auch ihre oberflächliche Bedeutung kennt. Es ist eine durchaus zu verurteilende Sucht, gelehrt, gebildet zu erscheinen, wodurch der Schreiber verleitet wird, die Fremdwörter unbedacht zu gebrauchen, in Wirklichkeit gibt er sich eine Blöße, erteilt er sich das Armutszeugnis, daß er nicht imstande ist, das treffende deutsche Wort für irgendeinen Begriff zu finden. Dem Leser ist also mit dem Fremdwort gar nicht gedient, und der Schreiber gibt sich um des Lesers willen erst gar keine Mühe, einen guten deutschen

Ausdruck zu suchen. Die Fremdwörtelei nennt Eigel daher seine Todsünde wider den heiligen Geist der deutschen Sprache; es ist Sünde, die eigenen Ausdrucksmittel zu verachten und erbettelte, verluderte, fremde vorzuziehen.

Es wurde schon davon gesprochen, daß man vor dem Schreiben den Inhalt im Kopfe haben und ihn recht durchschauen müsse. Das Geschriebene muß durchlesen werden, am besten laut, um des Klanges willen. Es muß ein sorgfältiges Feilen an der Form einsetzen, das noch manche Unebenheit hinwegschaffen wird. Nur selten strömt die beste Form beim ersten Anhieb aus der Feder. Selbst ein Sprachmeister Storm bekannte, daß er jede Prosazeile sorgfältig wie seine Verse gefeilt hätte.

Weil jeder gern den Anspruch auf Bildung erhebt oder gebildet erscheinen möchte, ist auch der sogenannte schöne Stil begehrt. Nicht selten stellt man sich unter „schön" eine blumige, bilderreiche Sprache vor, eine schwungvolle Ausdrucksweise. Es möchte mancher erhaben, dichterisch, schreiben. Das ist aber meist eine Verirrung. Es mag wohl im persönlichen Leben manche Gelegenheit geben, wo eine besondere Zier der Sprache angebracht ist, im Beruf haben wir jedoch vor allem klar zu schreiben und sachlich zu bleiben. Eine gewählte Sprache ist natürlich immer zu erstreben, nämlich so, daß für jeden Gedanken der passendste Ausdruck gesucht wird. Dadurch wird der Stil schön im Sinne des Lessingwortes: „Die größte Deutlichkeit war immer auch die größte Schönheit". Wie schwülstige, geschachtelte Sätze nicht zur Schönheit des Stils beitragen, so auch nicht gesuchte, absonderliche Ausdrücke, die gespreizt erscheinen und am unrechten Ort nur lächerlich wirken. Besonders im geschäftlichen Verkehr wird eine gewisse Einfachheit immer angenehm wirken, und Schopenhauers, des großen Sprachmeisters Wort, hat allgemein Geltung: Suche mit gewöhnlichen Worten ungewöhnliche Gedanken zu sagen! Kann man sich einen guten Stil aneignen? Zweifellos; schon darum, weil sich jeder mit Erfolg um ein gutes Deutsch bemühen kann. Der besondere Stil ist zwar jedem Menschen angeboren, und deshalb wird jeder Mensch in der Hauptsache so schreiben, wie er veranlagt ist, aus seinem Wesen heraus. Wie wir aber gemerkt haben, ist vieles, was fraglos zum guten Stil gehört, doch erlernbar. Man lese nur gute, anerkannte Meister, z. B. unsere Dichter und Redner, aufmerksam durch, bilde an ihren Sätzen sein Sprachgefühl und schärfe an den Musterformen das eigene Sprachbewußtsein. Im übrigen ist es aber nötig, sich beim Sprechen und Schreiben in ernste, beständige Zucht zu nehmen, die treffendsten Ausdrücke zu suchen, klare Sätze zu einem übersichtlichen Ganzen zu ordnen und sich stets des letzten Zieles bewußt zu sein: dem Hörer, dem Leser restlos verständlich zu werden.

Die Schule kann uns zu diesem Ziele hin gewiß ein guter Helfer sein; aber der gute Stil wird in der Hauptsache unser eignes Werk sein. Von seinem Vater bekannte Carlyle, der bekannte Schriftsteller: Obwohl jener nur drei Monate die Schule zur Erlernung des Schreibens und Lesens besuchen konnte, hatte er es doch wie wenige, verstanden, seine Gedanken markig, treffend und mit Ausdruck zu äußern.

H.

Jeder deutsche Kaufmannslehrling
gehört zu uns!
Steht er uns fern, muß er geworben werden!